

PREDIGT

Gottes Wort für dein Leben

19.02.2017

Predigt an Sexagesimä: Dienst ist Dienst ...

[Text von Septuagesimä, um zum kommenden Sonntag mit dem Thema „Dienen“ eine Kombination herzustellen.]

Das wär was. Der Lehrer steht so vor der Klasse und sagt: Jetzt schlagt ihr eure Hefte bitte auf und nehmt einen Stift in die Hand!“ Soweit so normal. Dann aber sagt der Lehrer: „Danke, Pascal (die Namen haben keinerlei Bezug zu real existierenden Schülern), danke fürs Heft aufschlagen. Danke, Monika, dass du den Stift in der Hand hast. Danke, Mareike, dass du pünktlich zum Unterricht gekommen bist, ach ja und danke, Peter, dass du heute überhaupt da bist.“

Wie bitte? Hören sie, dass das nicht passt? Die Dankes vom Lehrer klingen fast schon ironisch, zumindest nicht ernst gemeint. Ungefähr so wie diese Sätze: „Danke, liebe Bedienung bei Mc Donalds, dass sie mir den Burger so wahnsinnig schnell eingepackt haben, den ich bestellt hab.“ – „Danke, Herr Automechaniker, dass sie mir die passenden Reifen aufgezo-gen haben.“ – „Danke, liebe Angestellte, dass sie meine Anweisung ausgeführt haben.“ Diese Sätze klingen unpassend. Warum? Weil das Danke hier nicht hingehört. Der Schüler hat getan, was er tun muss. Die Bedienung bei McDonalds, der Automechaniker und die Angestellte haben auch ihre Pflicht getan. Ich bin sicher, ihnen würden noch mehr solche Sätze einfallen. Vielleicht von zu Hause: „Danke, Schatz, dass du deine dreckige Wäsche selber in den Wäschekorb geworfen hast.“ Oder: „Danke, Töchterchen, dass du deine Aufgabe tatsächlich auch ausgeführt und die Spülmaschine ausgeräumt hast.“ Dankes für Selbstverständliches. Aber gibt's das eigentlich, dass man zu viel Danke sagt?

Es ist eine Frage, die sich jeder Chef hin und wieder stellt: Wann man sich bei den Angestellten bedankt, denen man vorsteht. Das kann ja ein Zeichen der Wertschätzung sein und ist als solches unheimlich wertvoll und wichtig. Es kann sogar die Motivation fördern, also klug sein. Andererseits gibt es auch Arbeitnehmer, die vom Chef auch für an sich Selbstverständliches ein Danke fast schon verlangen. Wenn auch nur unterschwellig. Die enttäuscht sind, wenn der oder die Vorgesetzte Pflichtaufgaben nicht extra dankend oder lobend erwähnt. Wenn dann der Vorgesetzte das immer bedient, könnte das ja auch eine Schiefelage in der Arbeitsbeziehung mit sich bringen oder Erwartungen hervorrufen, die an sich unpassend sind.

Unser Predigttext nimmt sich dem heute an. Da nimmt Jesus den Umgang eines Chefs mit seinem Untergebenen als Gleichnis für unsere Beziehung zu Gott. Ich lese Lukas 17,7-10 zunächst einmal aus der Luther-Übersetzung.

Jesus sagt: *Wer unter euch hat einen Knecht, der pflügt oder das Vieh weidet, und sagt ihm, wenn der vom Feld heimkommt: Komm gleich her und setz dich zu Tisch? 8 Wird er nicht vielmehr zu ihm sagen: Bereite mir das Abendessen, schürze dich und diene mir, bis ich gegessen und getrunken habe; danach sollst du auch essen und trinken? 9 Dankt er etwa dem Knecht, dass er getan hat, was befohlen war? 10 So auch ihr! Wenn ihr alles getan habt, was euch befohlen ist, so sprecht: Wir sind unnütze Knechte; wir haben getan, was wir zu tun schuldig waren.*

Liebe Gemeinde,

was Jesus hier sagt, ist ganz schön herausfordernd, denn es hat mit uns zu tun. Will Jesus etwa gar nicht, dass wir einander Danke sagen?

Was Jesus hier sagt, ist gleichzeitig unglaublich wohltuend, denn es hat mit uns zu tun, und mit Gott, und es klärt etwas sehr Wichtiges.

Aber fangen wir mal damit an, wie die Zuhörer damals das gehört haben. Es ist ja ein Gespräch, das Jesus hier mit seinen Nachfolgern führt. Er stellt Fragen. Und damals waren die Antworten darauf völlig klar.

Jesus fragt: *Wer unter euch hat einen Knecht, der pflügt oder das Vieh weidet, ... heute sagt wohl kaum einer von ihnen „Ich hab so einen!“, man hat höchstens Haushaltshilfen, damals aber hatten viele Knechte im Haus und für die Landwirtschaft. Das war normal. Vielleicht auch einige der Zuhörer an diesem Tag. Aber die Frage ist ja noch gar nicht fertig ... also: Wer unter euch hat einen Knecht, ... und sagt ihm, wenn der vom Feld heimkommt: Komm gleich her und setz dich zu Tisch? „Natürlich niemand“ würden die Zuhörer antworten. ... Wird er nicht vielmehr zu ihm sagen: Bereite mir das Abendessen, schürze dich und diene mir, bis ich gegessen und getrunken habe; danach sollst du auch essen und trinken? - „Na klaro. Das Dienen ist ja der Job vom Knecht.“ würde man Jesus antworten. ... Dankt er etwa dem Knecht, dass er getan hat, was befohlen war? – „Nein, warum denn?“ hätte man damals geantwortet.*

Warum soll man sich bei jemand bedanken, der tut, was seine Pflicht ist? Heute würde man vermutlich sagen: „Na, weil es höflich ist.“ „Weil man auch für Selbstverständliches dankbar sein kann.“ „Weil der Andere sich über ein Danke freut.“ Oder eben: „Weil man Mitarbeiter so motiviert.“

Ist das alles so daneben? Hat Jesus nicht an anderer Stelle davon erzählt, dass er zehn Aussätzige heilt und nur einer sich bei ihm bedankt und der bekommt doch dann die Vergebung zugesprochen. Also kann das Danke sagen doch nicht so falsch sein.

Ich sage: Es ist gut, Danke zu sagen für das, was Gott uns schenkt. Wenn man geheilt wird, wenn man bewahrt wird, wenn Gott einen tröstet oder einem Zufriedenheit schenkt. Dann dürfen und dann sollen wir ihm danken. Aber umgekehrt können wir kein Lob von ihm erwarten, denn wir sind nicht die Herren, sondern die Knechte.

Das ist der Clou bei diesem Gleichnis von Jesus: es wechselt die Perspektive. Mittendrin, einfach so. Am Anfang fragt Jesus *Wer unter euch hat einen Knecht, ... usw.* Da könnte man meinen, er spricht uns als Besitzer, als die Oberen, die Herren an. Aber am Ende stellt er klar: **Wir sind gar nicht die Herren. Wir sind die Knechte! So auch ihr!** heißt es da. *Wenn ihr alles getan habt, was euch befohlen ist, so sprecht: Wir sind unnütze Knechte; wir haben getan, was wir zu tun schuldig waren.*

Das ist das Entscheidende, liebe Gemeinde, **es geht um das Knechtsein** ... und zwar nicht dass wir Anderen untergeordnet sind oder dass wir uns als „ausnützbares Knechte“ anderen Menschen oder Machthabern oder Staaten oder wem auch immer unterwerfen sollen, sondern wir sind Knechte Gottes. Seine Diener.

Darum geht's! Wir machen uns manchmal selbst zu Herren. Aber Gott ist unser Herr und wir sind seine Diener. Daran muss Jesus auch uns immer mal wieder erinnern.

Es ist ganz spannend. Eine moderne Übersetzung hat das ganze Gleichnis ohne diesen Wechsel mittendrin aufgeschrieben. Da geht es von vorne herein um die Knechte und nicht um die Herren. Ich lese ihnen den selben Text aus der Neues Leben Bibel. Und hören sie mal hin, wie wir hier von Anfang an die Perspektive als Knechte einnehmen.

⁷ Wenn ein Knecht vom Pflügen oder Schafehüten zurückkommt, setzt er sich nicht einfach hin und isst.

⁸ Zuerst muss er seinem Herrn das Abendessen zubereiten und ihn bedienen, bevor er sein eigenes Abendbrot verzehrt.

⁹ Und der Knecht hat dafür noch nicht einmal Dank zu erwarten, denn er tut nur seine Pflicht.

¹⁰ Wenn ihr mir gehorcht, sollt auch ihr sagen: `Wir haben keine besondere Anerkennung verdient. Wir sind Diener und haben nur unsere Pflicht getan.`«

Hier ist für mich viel klarer, worum es Jesus geht. Er macht uns klar, dass wir Diener Gottes sind. Und dass Diener zu sein heißt, eine Pflicht zu erfüllen, die man seinem Herrn gegenüber hat. Ganz einfach weil er der Herr ist.

Pflichtbewusstsein fällt vielen heutzutage schwerer. Heute weiß man genau, welche Rechte man hat. Da ist man sensibel und man erwartet Vorgesetzte mit reichlich Einfühlungsvermögen. Und das ist alles auch ok. Aber fragt man sich heute eigentlich auch noch, was man zu tun schuldig ist? Was meine Pflicht ist? Gar nicht mal nur als Angestellter. Man könnte auch überlegen, was die Pflicht als Mutter oder Vater oder Kind alter Eltern ist. Oder als wohlhabender Bürger in einem reichen EU-Land. Was ist die Pflicht gegenüber den Lehrern meiner Kinder? Was ist meine Pflicht in der Ehe gegenüber dem Partner? Auch da hat man nicht nur Rechte, sondern man steht in der Pflicht. Ich hab den Eindruck, Pflichtbewusstsein ist heute sehr unpopulär und wenn es drum geht, was man tun muss, wird alles in Frage gestellt und manchmal auch zerdiskutiert. Aber **mehr noch als diese Pflichten gegenüber Menschen sollten wir fragen, was eigentlich unsere Pflicht gegenüber dem Herr, unserem Schöpfer und Erlöser ist.**

Ich hab den Eindruck, auch Gott gegenüber ist Pflichtbewusstsein unpopulär. Wir haben aus dem religiösen Vokabular beinahe gestrichen, dass wir Gott zu dienen haben. Vielleicht ist das bei uns Evangelischen sogar eine besondere Gefahr. Wir haben keine Lehrautorität. Bei uns gestaltet jeder ganz persönlich den Glauben und da darf auch jeder eine Meinung haben, wie Glaube verstanden wird. Vielleicht macht man sich da schneller zum Herrn und vergisst, dass man Diener ist, der keine Forderungen zu stellen hat. Hand aufs Herz, gegenüber Gott kann sich uns durchaus der Gedanke aufdrängen „Du Gott, ein bißchen Dankbarkeit wäre fein schon angebracht. In Form von einer erhörten Bitte zum Beispiel. Oder einem geistlichen Erlebnis. Ich tu doch so viel. Ich bemü mich doch.“

Schnell fragt man sich als gläubiger Christ: Was habe ich denn von meinem Glauben?

Was habe ich davon, freundlich zu sein und mich anständig zu verhalten? Die Psalmen und Prophetenbücher sind voll von genau diesen Fragen an Gott.

Was habe ich denn davon, Anderen zu helfen? Mich für Bedürftige einzusetzen?

Was habe ich eigentlich von dieser Gemeinde, von den Gottesdiensten? Was bringt's mir?

Was habe ich eigentlich von meiner Kirchensteuer?

Was krieg ich für alles das, Gott?

Das ist eine Gefahr, dass Glaube wie ein Handel werden kann. Ich gebe oder tue etwas, damit Gott dann wieder mir etwas gibt (do ut des). Gott ist wie ein Automat: Ich werfe oben was rein und unten kommt was raus. Ich bete, halte mich an die Regeln, spende, dann wird's schon gut laufen im Leben.

Jesus sagt uns: Wir haben als Knechte Gottes keinen Anspruch, sondern wir haben Aufgaben. Wir werden als Knechte Gottes versorgt und sind bei ihm sicher. Das haben wir alles schon bekommen, einfach so, weil er uns zu seinen Knechten gemacht hat. Mit nichts könnten wir uns das erarbeiten. Das meint dieser Ausdruck „unnütze Knechte“ im Gleichnis. Unzureichend sind wir, wenn wir denken, Ansprüche stellen zu können und für unser Tun etwas erwarten zu können. Was denn noch? Dadurch dass wir Diener des Allmächtigen sind ist uns schon das Größte geschenkt, was wir bekommen können. Wer sich anständig verhält und anderen hilft und Kirchensteuer zahlt, damit Gott ihm etwas zurückgibt, der hat seinen Beziehungsstatus Gott gegenüber nicht verstanden. Dass Gott uns die Ewigkeit schenkt ist kein Danke vom Chef an seine treuen und strebsamen Knechte. Das ist nichts, was wir uns verdient haben. **Sondern andersrum: Weil wir seine Knechte sind, haben wir zu dienen.** Ich gebe, ganz einfach, weil Gott mir längst ganz viel gegeben hat (do quia

dedisti). Wie ein Reflex, ohne nachzudenken, einfach so. Ohne Erwartungshaltung oder Hintergedanken. Weil ich Diener bin.

Das Gleichnis Jesu schenkt uns Klarheit, wer wir vor Gott sind. Und was das für unser Handeln bedeutet.

Knecht Gottes zu sein ist **kein Widerspruch zu der Befreiung**, die er uns schenkt. Man könnte ja sagen „Jetzt befreit uns Gott und dann macht er uns gleich wieder zu Knechten. Er befreit uns vom Bösen und macht uns zu seinen Dienern. Sein Diener zu sein ist ein Privileg. Eigentlich ist das ein viel näheres Verhältnis als nur eine Dienstbeziehung: Er macht uns zu seinen Kindern. Er nimmt uns in sein Haus auf. Er versorgt und bewahrt uns und hält uns zusammen. Und: Er gibt uns Aufgaben. Glauben heißt nicht nur, sich die Geschenke Gottes geben lassen und dann auch noch von ihm ein danke zu erwarten, wenn wir sie aufmachen. Glauben heißt, als Beschenkte, als Diener eben auch ihm zu gehorchen. Ein Pflichtbewusstsein zu entwickeln.

Jesus selber hat's uns vorgemacht. Er ist der Gottesknecht, von dem wir vorhin in Jesaja 53 gemeinsam gesprochen haben. Er hat getan, was er als Knecht Gottes zu tun hatte. Was sein Auftrag war. Er war Gott gehorsam. Und noch mehr. Er diente auch uns: **der Menschensohn ist nicht gekommen, dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene und sein Leben gebe als Lösegeld für viele.** hat er mal gesagt (Mk 10,45)

Das war die Aufgabe, die Jesus als Knecht Gottes zu tun hatte. Seine Pflicht. Ja, Jesus hat eine Pflicht erfüllen müssen! Er war Diener.

Für uns als Diener hat Gott Aufgaben. Nicht die selbe wie Jesus hatte, sondern Aufgaben, die zu uns passen.

➔ Ich will sie heute einladen, dass sie für sich klären, wie sie Gott begegnen und warum sie tun, was sie tun und wie sie es tun. Was für sie heißt, Diener Gottes zu sein. Wie ihr Pflichtbewusstsein in ihrer Gottesbeziehung aussieht. Ob es das überhaupt gibt. Und was sie als sein Diener ihm zu tun schuldig sind. Oder sie können auch fragen, wozu sie berufen sind, was Gott mit ihrem Leben vorhat.

Es fordert heraus, aber ich bin überzeugt, es hat etwas unheimlich Befreiendes, diesen Fragen nicht aus dem Weg zu gehen. Denn dann wird Dienerschaft konkret und lebendig.

Es können dabei ganz **unterschiedliche Dinge** bei ihnen aufkommen. Sicherlich sind nicht alle zum Dienst im Hauptamt berufen, als Pfarrer oder Diakon oder Mesner oder Organist, aber manche eben schon. Gott schenkt seinen Dienern ja auch Gaben, mit denen sie Dienst tun können, und er bildet sie aus.

Der eine kann sagen: es ist meine Pflicht als Diener Gottes, von meinem Wohlstand etwas zu abzugeben. Jemand anderes vielleicht, die Zeit, die er oder sie großzügig hat, für etwas Bestimmtes einzusetzen. Oder vielleicht sagen sie, es ist ihre Pflicht, Gott Platz in ihrem Alltag zu geben. Ihm quasi „den Tisch zu decken“ bevor man ans eigene Abendessen denkt. Was auch immer er ihnen speziell aufträgt, fragen sie ihren Herrn!

Eine Antwort möchte ich aber uns allen mitgeben, denn das sind wir alle Gott schuldig. Der Knecht im Gleichnis bereitet den Tisch für seinen Herrn vor. Danach bekommt er selbst Abendessen ... das natürlich sein Herr ihm bezahlt. Unser Herr lädt uns auch an seinen Tisch. Zum Abendmahl. Er beschenkt uns überreich. Vorher ist unser Dienst wie das Vorbereiten des Tisches der, dass wir ehrlich sind zu unserem Herrn. Dass wir uns bewusst machen, was wir ihm schuldig sind, auch schuldig geblieben sind. Und dass wir ihm das bekennen.

Gott lädt nicht nur die perfekten Knechte an seinen Tisch. Das Abendmahl ist ja grade ein Mahl für die Gebrochenen, Gescheiterten und Schuldigen. Durch Jesus wird ihnen vergeben. Dazu muss es allerdings auf den Tisch. Wir werden

nachher bevor wir das Abendmahl feiern deshalb wie immer in einer kurzen Stille Gott bekennen, wo wir schuldig geblieben sind. Jeder für sich im Stillen. Überlegen sie doch jetzt schon, was sie ihrem Herrn da sagen. Und dann lassen wir uns einladen zum Mahl, das er für uns bezahlt hat. Mit dem er uns stärkt und beschenkt. Von Schuld befreit und zu seinem Dienst bereit macht. Der Herr ist gut, in dessen Dienst wir stehn.

Amen.